

Kapitel 17.

Das erste, worauf die Richter zu achten hatten, war, das aufrechtzuerhalten, was Gott gebührt, indem sie alles, was mit Götzendienſt zuſammenhing oder woran ein Gebrechen war, in Seinem Dienſte ausschloſſen; danach haben wir die Ordnung aller Unſtimmigkeiten oder „Streifſachen“ unter Seinem Volke. Das iſt es,

was in dem Abschnitte von Kap. 16, 21 bis Kap. 17, 13 vor uns kommt.

Gott will Seinen Altar vor dem geschützt haben, was ihn beslecken könnte, und das kann durch Beziehungen zum Götzendienste geschehen. Neben dem Altar Jehovas noch ein Bild oder eine Bildsäule zu errichten, mag nicht den Anschein haben, als ob dadurch der Altar gänzlich beiseitegesetzt würde, doch es bringt ihn in Verbindung mit dem, was mit Götzdienst zu tun hat und Gott verhaßt ist. Sein Altar war gleichbedeutend mit der Offenbarung Seiner Selbst, denn er befand sich an der Stätte, wo Er Seinen Namen wohnen lassen wollte. Alles, was die Offenbarung Gottes verdunkelt oder auch die Gnade Seines Evangeliums, gehört seiner Natur nach dem Götzendienste an. Vieles, was man unter dem Vorwande eingeführt hat, es fördere die Anbetung und mache den Gottesdienst anziehender, ist seinem Wesen nach in den Augen Gottes Götzdienst. Es gibt vieles stofflicher Art, was sich an natürliche religiöse Empfindungen oder den Aberglauben wendet, und was die von Satan betroffenen Menschen zur Hervorbringung von Gefühlen der Verehrung für förderlich halten. Tatsächlich aber dient alles das unabänderlich dazu, das Licht zu verdunkeln, worin Gott in der Offenbarung Seiner Selbst in Seinem geliebten Sohne hervorgetreten ist.

Kap. 17, 1 sodann verbietet, dem Jehova etwas zu opfern, „woran ein Gebrechen ist, irgend etwas Schlimmes“. Unser Nahen zu Gott hat in all der kostbaren Vollkommenheit Christi Selbst zu geschehen; alles andere „ist ein Greuel für Jehova, deinen Gott.“ Ein verkehrter Gedanke über den Gott, dem wir nahen, hat

immer ein „Gebrechen“ oder einen Mangel im Erfassen dessen, wie wir nahen, zur Folge. Wenn Christus in Seinem Opfer mit uns eingemacht worden ist, damit wir mit all Seiner Wohlannahmlichkeit eingemacht würden, so schließt das jedes Gebrechen aus. Wir nahen in dem Bewußtsein, in der Annahme einer vollkommenen Person und eines vollkommenen Werkes zu stehen. Was mangelhaft oder schlecht ist, könnte nur das ausdrücken, was wir dem Fleische nach sind, und daran hat Gott kein Wohlgefallen; das ist in der Taf „ein Greuel“, den Gott in dem Tode Seines eignen Sohnes völlig verdammt. Das einzige Gott wohlannahmliche Nahen vollzieht sich unsererseits in dem lieblichen Wohlgeruch Christi.

Aus diesem Abschnitt des Buches können wir lernen, daß alles in dem Lichte der göttlichen Offenbarung zu beurteilen ist, sowie dem des Nahens zu Gott, allein der Vollkommenheit Christi gemäß. Ein Abweichen davon ist nicht zu dulden. Der Mann oder das Weib, das durch Einführung von Götzendienst einen Greuel verübt, war zu steinigen, damit das Böse aus der Mitte des Volkes Gottes hinweggeföh werde. (V. 2—7.) Doch ein solches Gericht durfte nicht ohne genaues Nachforschen (V. 4) vollzogen werden, und zwar mußte die Wahrheit und Gewißheit der Sache durch das Zeugnis zweier oder dreier Zeugen bestätigt werden; ein Zeuge genügte nicht. Dieser Grundsatz ist wichtig, und der Apostel Paulus sagte den Korinthern, daß sich sein Urtheil über Vorkommnisse unter ihnen auf ihn gründen würde; es ist dies ein göttlicher Gerichtsgrundsatz in der Versammlung Gottes. (2. Kor. 13, 1.) Ein Zeuge kann sich irren oder auch voreingenommen

sein; des Herrn eigne Worte aber lauten: „in euerm Geseß steht geschrieben, daß das Zeugnis zweier Menschen wahr ist.“ (Joh. 8, 17.) Wenn zwei oder mehr dahin übereinkommen, ein falsches Zeugnis zu geben, so wird, wenn wir „genau nachforschen“, ans Licht kommen, daß ihr Zeugnis nicht übereinstimmt (Mark. 14, 56—59), so daß die Anklage nicht aufrechterhalten werden kann. Wenn das Böse erwiesen und dann gerichtet wird, so hat das von der „Hand des ganzen Volkes“ zu geschehen (V. 7), nicht nur von seiten der Zeugen, Richter und Vorsteher; a l l e n lag es ob, sich persönlich wie auch als Gesamtheit davon zu reinigen. Alles derartige Gericht erfolgt im Blick auf die Erhaltung der Reinheit in der Anbetung und dem Dienste Gottes.

Vers 8—13 besagt, daß es einen höchsten Gerichtshof gibt, an den man sich in „Streitsachen“ wenden kann, die „zu schwierig“ sind, sie „in deinen Toren“ zu erledigen. Dann „sollst du dich aufmachen und an den Ort hinaufziehen, den Jehova, dein Gott, erwählen wird.“ Sogar, wenn das Volk Gottes im Lande betrachtet wird, ist es keineswegs vollkommen, und Gott trifft Vorkehrung für den Fall der Entscheidung von „Streitsachen“. Die Fähigkeit, „den Rechtspruch“ zu verkünden, gehört zu göttlichen Versammlungszuständen. Die Priester, die Leviten, und die Richter sind da, „der Mann aber, der mit Vermessenheit handeln würde, daß er auf den Priester, der dasteht, um den Dienst Jehovas, deines Gottes, daselbst zu verrichten, oder auf den Richter nicht hörte: selbiger Mann soll sterben.“ (V. 12.) Gott bindet Sich an die Entscheidung, und Wehe dem, der vermessen ist und sie mißachtet!

„Wenn er aber auch auf die Versammlung nicht hören wird, so sei er dir wie einer aus den Nationen und ein Höllner.“ (Mat. 18, 17.) Der Herr gibt der Versammlung genau den Platz, der in 5. Mose 17, 8 der „Ort“ genannt wird, „den Jehova, dein Gott, erwählen wird.“ Bei jeder Unstimmigkeit unter Brüdern ist die Versammlung der von Gott eingesetzte oberste Gerichtshof auf Erden. Doch es ist gut, in Verbindung mit diesem Gegenstande das ganze 18. Kapitel des Matthäus zu lesen, weil es den Geist zeigt, in dem Brüder in ihren Thoren gegeneinander handeln sollten, ehe überhaupt eine Sache vor die Versammlung gebracht wird.

Als ein Vorbild von Größe im Reiche der Himmel stellte da der Herr ein Kindlein mitten unter die Jünger. Wenn mir Unrecht geschieht, so sollte ich suchen, es in dem Geiste eines Kindleins wiedergutzumachen. Wenn ich eine Rechtsache mit einem Bruder habe, so sollte ich zuerst darauf achten, daß ich ein anderer bin und in meinem Geiste einem Kindlein gleiche, daß also aller Eigendünkel geschwunden und ein Geist wahrer Selbsterniedrigung an dessen Stelle getreten ist. Weiter sollte ich darauf achten, daß ich von allem Anstößigen in mir frei geworden bin. Wenn meine Hand, mein Fuß oder mein Auge mir Anlaß zur Sünde wurden — habe ich dann jene abgehauen oder dieses ausgerissen und sie von mir geworfen? Habe ich ferner den Geist eines Hirten, der dem Verirrten nachgeht und es sucht? In wie machtvoller und herzegewinnender Weise könnte sich ein solcher an einen Bruder wenden, der gegen ihn sündigt! Der Bruder ist zu überführen, doch in welchem schönen Geiste geschieht das! Der Gegenstand ist dabei,

ihn zu gewinnen. Für den Augenblick ist er ein verirrttes Schaf, doch das macht ihn zum Gegenstand besonderer Sorgfalt und Besorgtheit, mehr als die neunundneunzig Brüder, die sich nicht verirrt haben. Man geht ihm eifrig nach. Es mag unmöglich sein, ihn zu gewinnen, denn zunächst handelt es sich um die Frage, ob das verirrte Schaf gefunden wird, es heißt: „Und wenn es geschieht, daß er es findet“. (Mat. 18, 13.) Es ist nicht ausgeschlossen, daß sein Suchen erfolglos ist, doch er setzt alles daran, es zu finden. „Wenn er aber nicht hört, so nimm noch einen oder zwei mit dir, damit aus zweier oder dreier Zeugen Mund jede Sache bestätigt werde.“ (Mat. 18, 16.) Das verbindet Matthäus 18 mit 5. Mose 17 und schützt die Versammlung davor, daß man sich in geringfügigen oder eingebildeten Mißhelligkeiten an sie wendet; der Bedeutung des Vorgefallenen halber müssen zwei oder drei Zeugen da sein. Die „ein oder zwei“ mehr stellen eine erweiterte Mahnung an den sündigen Bruder dar — noch mehr von der Demut eines Kindleins und offenbarem ernstem Selbstgericht sowie vom Suchen eines Hirten! Welch ein Bemühen treuer Liebe haben wir da in unsern eignen „Toren“, ehe die Sache vor den höchsten Gerichtshof, die Versammlung, gebracht wird! Erst wenn alle Einzelbemühungen versagen, spricht der Herr: „sage es der Versammlung“. (Mat. 18, 17.)

Kein Gerichtshof auf Erden ist mit solcher Machtvollkommenheit ausgestattet wie die Versammlung.
 „Wahrlich, ich sage euch: Was irgend ihr auf der Erde binden werdet, wird im Himmel gebunden sein, und was irgend ihr auf der Erde lösen werdet, wird im

Himmel gelöst sein.“ (Mat. 18, 18.) Es gibt keinen andern Gerichtshof, der im Lichte des in Gnade geoffenbarten Gottes richtet. Die Versammlung steht in der Gnade der Offenbarung Gottes und richtet im Lichte dessen, wie Er und auch Christus gehandelt hat. Alles, was der Gnade nicht entspricht, kommt in der Versammlung unter Gericht. Der Knecht, dem eine Schuld von zehntausend Talenten erlassen wurde, ging hinaus und ergriff seinen Mitsknecht, der ihm hundert Denare schuldete, und warf ihn ins Gefängnis. Sein Herr nannte ihn einen „bösen Knecht“! Er hatte nicht der ihm erwiesenen Gnade gemäß gehandelt, und das endete damit, daß er den Peinigern überliefert wurde, bis er alles bezahlt hatte, was er schuldig war. (Mat. 18, 23—35.)

An dem Orte, den Jehova erwählt, wird alles dem daselbst wohnenden Namen gemäß gerichtet werden, und das ist der Name unaussprechlicher Gnade. Wenn unser Verhalten dieser Gnade nicht entspricht, so wird Gott es Seiner Regierung gemäß an uns heimsuchen. Wer nicht auf die Stimme der Gnade hört, der die Versammlung Ausdruck verleiht, macht sich zu einem geistlich Geächteten. Man hat ihn, nach den eignen Worten des Herrn, nicht länger mehr als einen Bruder anzuerkennen.

Man mag da fragen: Wo können wir heute die Versammlung finden? Besteht in dem gegenwärtigen zerrissenen und zerstreuten Zustande des Volkes Gottes noch die Fähigkeit auf Erden, in sittlichen Fragen etwas mit einer derartigen Machtvollkommenheit auszusprechen, die im Himmel anerkannt wird? Diese Fragen sind demütigend, denn sie erinnern uns

daran, daß das öffentliche Versagen und der Verfall jammervoll ist. In Matthäus 18 jedoch haben wir, was die Versammlung anlangt, den Sinn Christi, sowie auch gewisse zusätzliche Worte, die der Herr in unmittelbarem Zusammenhang damit äußerte, und die anzudeuten scheinen, daß Er die Zeit vor Sich hatte, ja ganz sicher vor Sich hatte, wo die Versammlung, ihrer Gesamtheit nach, nicht mehr erreichbar sein würde, Angelegenheiten zu hören und darüber zu reden. Deshalb sprach Er: „Wiederum sage ich euch“; es ist dies eine bestimmte und wichtige Hinzufügung zu dem, was Er über die Versammlung gesagt hatte, und es ist ebenso maßgebend wie die vorhergehende Äußerung: „Wiederum sage ich euch: Wenn zwei von euch auf der Erde übereinkommen werden über irgend eine Sache, was es auch sei, worum sie bitten mögen, so wird sie ihnen von meinem Vater, der in den Himmeln ist, werden. Denn wo zwei oder drei versammelt sind zu meinem Namen hin, da bin ich in ihrer Mitte.“ (Mat. 18, 19 u. 20.) Diese zusätzliche Äußerung des Herrn redet von „zwei von euch“, das heißt von zweien v o n d e r V e r s a m m l u n g. Er geht auf die geringstmögliche Gesamttheitszahl zurück, betont die Abhängigkeit solcher (alles sollte ihnen nur durch Gebet werden), und unter diesen Umständen sagte Er ihnen des Vaters Erhörung und Seine eigne Gegenwart zu. Sogar dann, wenn in den Belangen des Herrn nur zwei übereinkommen, ist es ihnen möglich, zu Seinem Namen hin versammelt zu sein; und also versammelt zu sein, entspricht dem erwählten Orte des fünften Buches Mose. Es ist immer noch das Vorrecht von zweien von der Versammlung, zu dem Namen des Herrn Jesu hin ver-

Jammelt zu sein, und in dem, was sie bissen, übereinzukommen, so daß es ihnen von Seinem Vater aus werden wird; ja Er erklärt: „da bin ich in ihrer Mitte.“ Das kann kein äußerer Verfall ungültig machen. Wenn solche aufgefördert würden, ein Urteil über Dinge zu fällen, die mit der Ehre des Namens des Herrn in Verbindung stehen, und sie beteten demütig und ihrer Abhängigkeit bewußt zu dem Vater, so würde ihnen sicher eine Antwort zuteil werden, und man würde mit der denkbar größten Besorgnis jede Mißachtung des Urteils ansehen, zu dem sie über Dinge im Bereiche ihrer Verantwortlichkeit gelangten. Man würde davor zittern, sich durch leichtfertiges Denken über ein solches Urteil einer Vermessenheit schuldig zu machen, die nach 5. Mose 17 mit dem Tode zu ahnden ist. Wenn der Herr in der Versammlung, oder sogar in zweien oder dreien von der Versammlung, das einsetzt, was „dem Richter, der in jenen Tagen sein wird,“ entspricht, oder auch dem „Priester, der dasteht, um den Dienst Jehovas . . . zu verrichten“, so wird Er auch nicht dulden, daß diese geistlichen Gefäße mißachtet werden. Man gibt die Schwäche und das Versagen auf seiten des Menschen völlig zu, doch die Wahrheit Gottes bleibt, und ein Teil von ihr ist, daß Er dort, wo sich Versammlungszustände vorfinden, wenn auch nur in äußerster Schwachheit, auch die Fähigkeit zu priesterlichem Urteil aufrechterhalten kann und wird, und der Glaube erkennt das und will davon weder zur Rechten noch zur Linken abweichen.

„Streitsachen“ sind entstanden und werden entstehen, doch wir können uns darauf verlassen, daß es in alledem einen göttlichen „Rechtsspruch“ gibt. Ist

dieser verkündet, so ist es sehr ernst, ihn zu mißachten. Es erfordert viel Übung und priesterliche Nähe, des Herrn Sinn zu erkennen, doch es kann unmöglich „Streifsachen“ geben, die zu schwer sind, sie an dem Orte zu erledigen, den Gott erwählt.

Von Vers 14 an haben wir Gottes Gedanken über einen etwaigen König. Das wird hier nicht als ein verkehrter Gedanke aufgefaßt; Gott sah vielmehr voraus, daß Sein Volk auf einen Gedanken kommen würde, den Er schon im Sinne hatte. Dem Begriff eines Königs lag eine jener Auffassungen von Würde zugrunde, die nach Kol. 1, 16 durch Christum geschaffen wurden; seien es „Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen.“ Das war eine Würde, die deshalb geschaffen wurde, damit sie schließlich einen Teil der Herrlichkeit Christi ausmache.

Melchisedek war das erste Vorbild von Christo als König, doch geschichtlich kam Nimrod vor ihm. Und es gab „Könige, die im Lande Edom regiert haben, ehe ein König über die Kinder Israel regierte“. (1. Mose 36, 31.) Obwohl aber zuerst Könige in der Welt des Menschen aufkamen, so hatten sie doch einen Platz in den Gedanken Gottes, denen zufolge Er solche zu Seiner Zeit einführen wollte. Er hatte zu Abraham gesagt: „Könige sollen aus dir hervorkommen“, und „Könige von Völkern sollen aus ihr (Sarah) kommen“; und zu Jakob: „Könige sollen aus deinen Lenden hervorkommen.“ (1. Mose 17, 6. 16; 35, 11.) Durch den prophetischen Geist hatte Jakob erklärt: „Nicht weichen wird das Szepter von Juda, noch der Gesetzgeber zwischen seinen Füßen hinweg, bis Schilo kommt, und

ihm werden die Völker gehorchen.“ (1. Mose 49, 10.) Diese Schriftworte zeigen klar, daß Gott an Könige gedacht hatte. Der Königsbegriff war von Gott, welche verkehrten Gedanken auch die Menschen über ihn hatten, ja sogar das Volk Gottes. Wir wissen, daß der Zustand und der Geist des Volkes verkehrt waren, als sie in den Tagen Samuels einen König begehrten; damit verwarfen sie in Wahrheit Jehova als ihren König. (1. Sam. 8, 7.) Doch Gott hatte Seine besonderen Gedanken über einen König; David und Salomo waren Bilder von Christo, Seinem Gesalbten.

Ein wahrer König ist einer, der von Gott aus Einfluß über andere ausübt. Mir scheint nicht, daß unser Kapitel Christum persönlich vor sich hat, sondern vielmehr die königlichen aus Christo stammenden Züge, die, was Herrschaft und Führerschaft anlangt, unter dem Volke Gottes zu finden sein sollen. Christus ist der wahre Richter, Priester und König, doch richterliche, priesterliche und königliche Züge, die aus Ihm stammen, sollten unter Seinem Volke zu finden sein. Es ist wichtig, daß solche königliche Züge, wie sie hier beschrieben werden, unter den Heiligen gefunden werden sollten.

Kein aufmerksamer Beobachter kann die unermesslichen Folgen des Einflusses zum Guten oder Bösen übersehen. Wir kommen alle unter Einflüsse, und deshalb ist es von höchster Wichtigkeit, uns zu vergewissern, daß die Einflüsse, unter die wir kommen, Gott gemäß sind. Du sollst „nur den als König über dich setzen, den Jehova, dein Gott, erwählen wird“. (V. 15.) Der Wahl des Geschöpfes, sei es unsre eigne Wahl oder die anderer, ist nicht zu trauen. Wir haben uns auf

jede mögliche Weise darüber zu vergewissern, daß die Einflüsse, denen wir uns aussetzen, göttlich und geistlich sind. Manche in Korinth waren aufgeblasen und erlangten auf eine fleischliche Weise Einfluß unter den Heiligen. Paulus jedoch lenkte die Aufmerksamkeit auf das Haus des Stephanas als solchen, die „sich selbst den Heiligen zum Dienst verordnet haben“, und er ermahnte die Brüder, solchen unfertig zu sein, „und jedem, der mitwirkt und arbeitet.“ (1. Kor. 16, 15 u. 16.) Sogar in Korinth gab es solche, auf die man, der geistlichen Führung halber, blicken konnte. Um so mehr gereichte es zu ihrer Schande, daß sie solche zu Königen über sich gesetzt hatten, die Gott nicht erwählt hatte, sondern in Wirklichkeit „falsche Apostel, betrügerische Arbeiter“ waren. (2. Kor. 11, 13.) Wir sollten nach solchen ausschauen, die Gott zu Führern Seines Volkes erwählt hat, und ihren Einfluß willkommen heißen. „Seid meine Mitnachahmer, Brüder, und sehet hin auf die, die also wandeln, wie ihr uns zum Vorbilde habt.“ (Phil. 3, 17.)

„Aus der Mitte deiner Brüder sollst du einen König über dich setzen; du sollst nicht einen fremden Mann über dich setzen, der nicht dein Bruder ist.“ (D. 15.) Wie wichtig, daß in der Führerschaft keinem fremden Einflüsse Raum gegeben werden durfte! Der König mußte ein Bruder sein; er mußte durch Wesenszüge der Familienbande gekennzeichnet sein. Des Johannes Beziehungen zu den Heiligen waren dieser Art, er schrieb: „Ich, Johannes, euer Bruder“. (Offb. 1, 9.) Diotrefes war von ganz anderem Schlage; er liebte, den ersten Platz zu haben, und hat ihn scheinbar auch bekommen; aber er war kein Bruder, er nahm die

Brüder nicht an. (3. Joh. 9 u. 10.) Er offenbarte keinen der Familienzüge der Kinder Gottes. Wie traurig, daß ein solcher Mann die Führung in der Versammlung bekommen konnte!

Des Königs Herz durfte sich nicht über seine Brüder erheben. (V. 20.) Königtum unter den Heiligen ist nicht das, was es in der Welt ist. Der Herr sagt: „Die Könige der Nationen herrschen über sie . . . Ihr aber nicht also; sondern der Größte unter euch sei wie der Jüngste, und der Leiter wie der Dienende.“ (Luk. 22, 25 u. 26.) Von Sions König heißt es, daß Er „demütig“ ist (Sach. 9, 9), und alles wahrhaft Königliche unter dem Volke Gottes muß diese Eigenart haben. Wenn wir danach trachten, Einfluß für Gott unter Seinem Volke zu erlangen, und dieses Begehren ist recht und Ihm wohlgefällig, so haben wir darauf zu achten, daß wir in brüderlichen Beziehungen und Zuneigungen zu ihnen stehen, und daß sich unsre Herzen nicht über sie erheben.

Die Heiligen werden mit Christo herrschen, und so sollten sie jetzt schon königliche Wesenszüge kennzeichnen. Es steht geschrieben: „Und sie lebten und herrschten mit dem Christus tausend Jahre.“ (Offb. 20, 4.) Wenn wir mit dem Christus leben, werden wir fähig sein, mit Ihm zu herrschen; dann werden wir durch einen schönen und himmlischen Einfluß auf unsre Brüder einwirken. Gott empfindet Freude daran, daß einer, der wirklich ein Bruder ist, und dessen Herz demütig ist, Einfluß unter Seinem Volke ausübt. Ein solcher würde sich königlich benehmen und die Vortrefflichkeiten Gottes darstellen, dabei aber niedrige Gedanken von sich selbst

haben. Wir sollten bereit sein, alle die zu ehren, die einen solchen Einfluß auf uns ausüben.

„Nur soll er sich die Rosse nicht mehren und soll das Volk nicht nach Ägypten zurückführen, um sich die Rosse zu mehren; denn Jehova hat euch gesagt: Ihr sollt fortan nicht wieder dieses Weges zurückkehren.“ (V. 16.) Das Roß ist ein Bild natürlicher Stärke, und es gilt als eins mit der Welt, dem Platze menschlicher Hilfsquellen. Keiner Führung in dieser Richtung sollte unter den Heiligen Raum gegeben werden. Das Wort, „die Leiter dieses Volkes führen irre“ (Jes. 9, 16), ist heute ebenso wahr wie seinerzeit von Israel. Menschliche Fähigkeit, natürliche Weisheit und Klugheit, Eigenschaften, die sich dem Menschen im Fleische empfehlen, sind „Rosse“, doch zur Rettung oder Befreiung sind sie eitel. (Ps. 33, 17.) Wir haben uns vor jedem Einflusse zu hüten, der zur Welt hingehet; solche Einflüsse sind, wie auch in allen vergangenen Zeitaltern, eine fortwährende Gefahr. Es gibt keine ernstere Warnung in der Schrift als die Geschichte Salomos. Er begann demüthigen Geistes und suchte Weisheit von Gott; hoch von Ihm begünstigt, geriet er dann in jenen Fallstrick, vor dem ihn 5. Mose 17 schützen sollte! Laßt uns nicht denken, wir laufen keine Gefahr, zu der Welt zurückzukehren, aus der wir befreit worden sind. Wenn die geheime Geschichte der Seelen bloßgelegt würde, so würden wir finden, daß sich viele in der Richtung bewegen. Bei manchen ist leider ihr öffentlicher Wandel der klare Beweis davon. Jeder weltlich gesinnte Christ beeinflusst andere mehr oder weniger in dem Sinne. Deshalb ist es ungemein wichtig, daß wir uns keinem solchen Einfluß aussetzen. Es ist schnurstracks allem

entgegen, was in einem geistlichen Sinne königlich ist und sich zur Führerschaft unter den Heiligen eignet.

„Und er soll sich die Weiber nicht mehren, daß sein Herz nicht abwendig werde; und Silber und Gold soll er sich nicht sehr mehren.“ (V. 17.) Uns allen tut es not, auf das Wort zu achten: „Behüte dein Herz mehr als alles, was zu bewahren ist; denn von ihm aus sind die Ausgänge des Lebens.“ (Spr. 4, 23.) Ganz besonders gilt das von denen, die Einfluß über andere haben. Unsere Neigungen sind im Saume zu halten. Wir müssen wachsam sein, daß nichts unser Herz abwendig mache. „Silber und Gold“ führen zur Unabhängigkeit von Gott und erleichtern es uns, so zu leben, wie es unsern Neigungen entspricht. Paulus trug wahrhaft königliche Wesenszüge; er lebte Christo und für die Heiligen, und er konnte sagen: „Ich habe niemandes Silber oder Gold oder Kleidung begehrt.“ (Ap. 20, 33.)

Keiner von uns kann andere über das Maß hinaus beeinflussen, in dem er selbst beeinflusst worden ist. Deshalb sollte sich der König „eine Abschrift dieses Gesetzes in ein Buch schreiben, aus dem, was vor den Priestern, den Leviten, liegt. Und es soll bei ihm sein, und er soll alle Tage seines Lebens darin lesen, auf daß er Jehova, seinen Gott, fürchten lerne, um zu beobachten alle Worte dieses Gesetzes und diese Satzungen, sie zu tun“. (V. 18 u. 19.) Der König sollte ein Vorbild an Unterwürfigkeit und Gehorsam für das ganze Volk sein; er sollte der Ausdruck des Willens Gottes darin sein, daß er ihn selbst ausführte. Der beste Weg, eine Abschrift von dem zu machen, was der Wille Gottes für Sein Volk ist, besteht darin, dessen lebendige

Niederschrift selbst zu werden. Ich bezweifle, ob wir einen wahren Einfluß für Gott über das Maß hinaus haben, in dem wir anderen ein nachahmenswertes Vorbild sind. Der Herr Selbst hat uns ein Vorbild hinterlassen (1. Pet. 2, 21); Er war durchaus das, was Er redete. (Joh. 8, 25.) Paulus kann auf sich als ein Vorbild hinweisen (Phil. 3, 17), und er ermahnt den Timotheus, „ein Vorbild der Gläubigen“ zu sein, „in Wort, in Wandel, in Liebe, in Glauben, in Reinheit.“ (1. Tim. 4, 12.) Er sagt, daß die Thessalonicher allen Gläubigen in Mazedonien und in Achaja zu Vorbildern geworden seien. (1. Thess. 1, 7.) In diesem Sinne können wir eine wahrhaft königliche Eigenart unter dem Volke Gottes offenbaren; auf keine andre Weise aber ist es möglich, einen Einfluß für Ihn auszuüben.